

Irak – ein amerikanisches Dilemma

Zusammenfassung einer Buchpräsentation und Vortrages von Antonia Rados; Journalistin bei RTL, Empfängerin des Concordia Preises für Menschenrechte 2002, des Hans-Joachim-Friedrichs-Preis und des Deutschen Fernsehpreises 2003

3. November 2003

Die Frage, mit der sie, so Antonia Rados am Beginn ihrer Ausführungen, am häufigsten konfrontiert werde, sei die, wie es im Irak weitergehen werde. Es sei allerdings viel zu früh, darüber zu urteilen. Wolle man die heutige Situation verstehen, sei es nützlich, sich genauer mit der Lage des Landes vor Ausbruch des Krieges im März 2003 zu beschäftigen.

An der Macht war damals die Bath-Partei Saddam Husseins gewesen, eine autoritäre, totalitäre Partei, deren Funktionäre vor allem von Sunniten gestellt worden waren. Obwohl sie nur 20 Prozent der Bevölkerung stellten, hätten die Sunniten im Irak alle Machtpositionen inne gehabt. Auch die meisten Mitarbeiter des Geheimdienstes und des Informationsministeriums seien Sunniten gewesen. Die Mehrheit der schiitischen Bevölkerung werde hingegen, so Rados, im Irak seit Jahrhunderten unterdrückt. Dazu komme noch eine ebenfalls von Machtpositionen weitgehend ausgeschlossene kurdische Minderheit.

Seit der Verhängung der Sanktionen 1991 sei eine rasch fortschreitende Kriminalisierung der irakischen Gesellschaft zu bemerken gewesen. Der ohnehin stark limitierte Ölverkauf sei von der sunnitischen Minderheit, zum Teil auch von Kurden übernommen worden und ebenfalls ins Kriminal abgerückt. Rados berichtete, dass Saddam Hussein im Oktober 2002 die Gefängnisse geöffnet und viele Gefangene entlassen habe, und zwar nicht nur - aus Publicity-Gründen - politische Gefangene, sondern auch viele Kriminelle, von denen man heute glaube, dass sie verantwortlich seien für viele Verbrechen, die in Bagdad nach dem Krieg stattgefunden hätten.

Rados führte weiter aus, dass Religiosität im Irak immer wichtiger geworden sei. Saddam Hussein habe sie sehr gefördert und eine Truppe islamischer Kämpfer, die Fedayin, aufgebaut.

Offener Journalismus, so Rados, sei in der Zeit vor dem Krieg beinahe unmöglich gewesen. Hätten die ständig von Repräsentanten des Informationsministeriums begleiteten ausländischen Journalisten offen berichten könne, hätten sie von der überaus kritischen Versorgungslage Bagdads vor dem Krieg erzählt: Strom- und Wasserversorgung seien unterbrochen bzw. limitiert gewesen; das Land ohne eine funktionierende Infrastruktur dagestanden. Das Regime selbst habe kein Interesse daran gehabt, die Folgen der Sanktionen und die angespannte Lage im Land in der Welt zu verbreiten.

In dieser Situation habe ein Großteil der irakischen Bevölkerung den Krieg vorerst als eine Befreiung vom Saddam-Regime wahrgenommen. In Folge des Krieges sei das Land rasch in drei Teile zerfallen: In den kurdischen Norden und den schiitischen Süden, in denen die Lage relativ stabil sei, und in den Zentralirak – das sogenannte „Dreieck der Sunniten“ –, in dem große Unruhe herrsche. Rados erläuterte, dass die Sunniten nach dem Sturz ihres ebenfalls sunnitischen Führers Saddam Hussein ihrer zentralen Rolle beraubt waren und vor einem totalen Vakuum stünden. Ein Teil der Sunniten hätte sich in dieser Situation der Religion, ein anderer der Stammespolitik zugewandt.

Rados verwies darauf, dass die Amerikaner in den ersten Monaten nach Kriegsende eine Reihe schwerwiegender Fehler gemacht hätten. Erstens hätten sie die Plünderungswelle nicht verhindert, was zu großem Misstrauen der Bevölkerung in die Macht und Fähigkeit der US-Armee geführt habe. Zweitens hätten es die Amerikaner verabsäumt, sofort eine politische Führung wählen zu lassen oder zu bestimmen. Zudem hätten kriminelle Banden Bagdad terrorisiert, ohne dass es den Amerikanern gelungen wäre, das zu verhindern. Insgesamt sei die Bevölkerung dadurch nachhaltig verunsichert worden.

Der Widerstand gegen die Amerikaner habe sich offenbar ab Anfang August 2003 formiert, immer mehr seien die Befreier als Besatzer wahrgenommen worden. Die terroristischen Akte, die seither das Hauptproblem der Amerikaner im Irak darstellten, seien aller

Wahrscheinlichkeit nach von Organisationen geplant. Es gäbe Hinweise auf drei große Gruppen: die neu formierte Saddam-Partei, die Islamisten und Al Kaida-Anhänger aus Jordanien oder Syrien, für die der Irak nach Afghanistan zum neuen Schauplatz für einen Heiligen Krieg geworden sei.

Der Alltag in Bagdad sei einerseits von zunehmender Normalität und andererseits von ständiger Terrorgefahr geprägt. Insgesamt habe man es im Irak immer mehr mit einer Patt-Situation zu tun, in der keine der beiden Seiten gewinnen könne. Rados meinte, sie rechne in den nächsten Monaten mit keiner Veränderung. Man müsse sich auf weitere Terror-Aktionen einstellen.

In der anschließenden Diskussion wurde das Thema der irakischen Ölquellen erörtert. Die Frage, so Antonia Rados, ob das Öl in irakischer Hand bleibe oder in amerikanische Hände gelange, ob es privatisiert werde oder verstaatlicht bleibe, sei ungeheuer wichtig. Ebenso bedeutsam wie die Frage der zukünftigen Machtverteilung im Irak: Es sei klar, so Rados auf eine Frage, dass sowohl die Schiiten wie auch die Kurden in der Politik des neuen Irak eine sehr viel gewichtigere Rolle spielen wollten.

Unklar sei auch, welche Art von irakischem Staat den Amerikanern vorschwebte und welche Pläne sie im weiteren für den Nahen Osten hätten. Rados erklärte, sie schließe durchaus nicht aus, dass es unter dem großen Kennwort Antiterrorkampf zu weiteren Kriegshandlungen im Nahen Osten komme. Die Bush-Regierung habe derzeit, was den Nahen Osten betreffe, sehr viele militärische und nur sehr wenige politische Lösungen parat.